

miteinander

das journal ihrer diakoniestation



■ Jubeltage:
Lebenszeiten
und Lebenswege

■ Kirchentag:
Bewusstsein des
Moments

■ Im Alltag:
Befreit atmen, besser
leben



Liebe Leserin,
lieber Leser,

■ Sanssouci – zu Deutsch: ohne Sorge –, so hat Friedrich der Große, der „Alte Fritz“, sein Schloss in Potsdam genannt. 1747 wurde es eingeweiht und gehört heute zu den bekanntesten Schlössern Europas. Friedrich II. hatte größere Schlösser. Aber in Sanssouci wollte er sich unbeschwert der Literatur und der Musik widmen.

Sans souci, ohne Sorge sein, wer wünschte sich das nicht? Zwei Bibelverse erinnern daran. Matthäus 6,25a: „Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.“ Und 1. Petrus 5,7: „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“ Was wäre das Leben, wenn wir uns keine Sorgen machen müssten, sei es wegen Verpflichtungen oder wegen Krankheiten und drohender Hilfsbedürftigkeit? Unser Sanssouci ist vielleicht ein Garten, ein Hobby oder das Wissen, dass Menschen für uns da sind.

1974 hat Reinhard Mey „Über den Wolken“ gedichtet. Das Lied erzählt von jemandem, der am Flugplatz steht und schaut. Ein Flieger hebt ab und schwebt „der Sonne entgegen“. Und dann heißt es: „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein. Alle Ängste, alle Sorgen, sagt man, blieben darunter verborgen, und dann würde, was uns groß und wichtig erscheint, plötzlich nichtig und klein.“ Aber dann endet das Lied mit der dritten Strophe: „In den Pfützen schwimmt Benzin, schillernd wie ein Regenbogen. Wolken spiegeln sich darin, ich wär gern mitgeflogen.“ Bleibt am Ende allein die Sehnsucht? Und wir ohne Aufwind am Boden?

Jesus sagt: „Sorgt nicht um euer Leben“, der Apostel Petrus: „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“ Klar, die Probleme werden nicht kleiner, wenn ich sie Gott sage. Und die Sorgen lösen sich nicht einfach in Luft auf, wenn ich bete. Aber sie erscheinen in einem anderen Licht. Wir können dann plötzlich über sie hinaussehen und haben unser Sanssouci im Herzen. Wir sehen wieder den, der uns versorgt, der größer ist als alles, was uns Angst macht. Dann wird tatsächlich manches, das uns groß und wichtig erscheint, plötzlich nichtig und klein.

Ihr

Albrecht Hoch
Pfarrer der Evangelischen Heilands-
gemeinde Stuttgart-Berg



Inhalt

Bedürfnisse sehen, Vertrauen schaffen	3
Warum es Bezugspflegekräfte gibt und was sie tun	
Lebenszeiten, Lebenswege	4
Zwei Frauen, zwei Jubeltage: Frida Frey und Elli Larsen	
Bewusstsein des Moments	6
„Damit wir klug werden“: Kirchentag in Stuttgart	
Gesichter der Vielfalt	7
„Die Mitte ist bunt“: Diakonie-Parade beim Kirchentag	
Besondere Bleibe	7
Auch für Angehörige: Kurzzeitwohnung in Stuttgart-Ost	
Bunt unterwegs	8
Unternehmen sponsern Fahrzeug für den Mahlzeitendienst	
Mitarbeitende	8
Befreit atmen, besser leben	9
Individuelle Beatmungshilfe für zu Hause	
Bücherecke	10



Bedürfnisse sehen, Vertrauen schaffen

Warum es Bezugspflegekräfte gibt und was sie tun

■ Viele Köche verderben den Brei, heißt es nicht umsonst. Einer muss den Überblick haben, die Fäden in der Hand halten, damit alles rund läuft. Das gilt nicht nur in der Küche, sondern auch bei der ambulanten Pflege. Deshalb gibt es die sogenannten Bezugspflegekräfte.

Individuell unterstützen

Was ist bei welchem Patienten zu tun? Das müssen die Pfleger wissen, wenn sie in den Stadtteilen auf Tour sind. Freilich wird schriftlich festgehalten, welcher Patient welche Medikamente verabreicht bekommt, bei wem ein Verband gewechselt werden muss oder wer wann gewaschen wird. Für jeden Patienten gibt es ein Berichtblatt, in dem all das vermerkt wird. Doch zu einer guten Pflege gehört noch mehr. Zum Beispiel zu wissen, ob Frau Müller selbst aufstehen kann oder ob Herr Maier in der Lage ist, sich alleine das Gesicht zu waschen. Kann Frau Müller zum Beispiel selbst aufstehen, würde sie sich schwer wundern, wenn sie plötzlich von einem übermotivierten Arm in die Senkrechte befördert würde.

Pflegen heißt: unterstützen, wo es nötig ist. Individuelle Besonderheiten, Fähigkeiten und Bedürfnisse müssen dokumentiert werden, damit die Patienten individuell betreut werden können. Solch einen detaillierten Plan zu erstellen, ist Aufgabe der Bezugspflegekräfte, die auch selbst ganz „normal“ im ambulanten Pflegedienst tätig sind.

Um herauszufinden, was jeweils gebraucht und gewünscht wird, sprechen die Bezugspflegekräfte mit den Patienten und mit deren Angehörigen. Vertrauen ist wichtig. „Der Begriff Bezugspflege

kommt nicht von ungefähr – es geht um Beziehungen“, verdeutlicht Beate Schmiech, stellvertretende Pflegedienstleiterin des Bereichs Botnang-West. Sie leitet zusammen mit Admiria Saletovic die Treffen der Bezugspflegekräfte.

Insgesamt 30 Bezugspflegekräfte gibt es derzeit bei der Diakoniestation Stuttgart. Vierteljährlich kommen sie, aufgeteilt in zwei Gruppen zusammen, um sich auszutauschen, um informiert zu werden über neue Pflegegesetze und dergleichen. Dieses Wissen ist wichtig, denn „die Bezugspflegekräfte sollen den Patienten und ihren Angehörigen helfen, die Pflege-Möglichkeiten auszuschöpfen, die ihnen zustehen“, erklärt Beate Schmiech. Ob ein Patient ein Hilfsmittel braucht oder ein pflegender Angehöriger ein paar Tage Urlaub machen möchte: Die Bezugspflegekräfte unterstützen auch bei solchen Dingen, helfen dabei, die entsprechenden Anträge zu stellen oder verweisen an passende Ansprechpartner.

Überblick behalten

Und sie schauen selbst gezielt hin, was gebraucht wird: Stolpert eine Seniorin etwa ständig über einen Teppich, sollte sie in Sachen Stolperfallen beraten werden. Wie wichtig beides ist – der gezielte Blick und die Beratung –, vermitteln die Bezugspflegekräfte auch ihren Teams.

Bei den Bezugspflegekräften laufen die Fäden zusammen. Sie behalten den Überblick, bilden die Schnittstelle zwischen Patient, Pflegern und Pflegedienstleitung.

„Die Leute sollen so lange wie möglich zu Hause leben können“, so Beate Schmiech. Gut leben, mit so individueller Pflege wie möglich.



Beate Schmiech leitet zusammen mit einer Kollegin die Treffen der Bezugspflegekräfte.



Immer auf Stand: Viermal im Jahr treffen sich die Bezugspflegekräfte, um sich auszutauschen und aktuelle Pflege-Infos zu erhalten.



Lebenszeiten, Lebenswege

Zwei Frauen, zwei Jubeltage: Frida Frey und Elli Larsen

Ein langes Leben ist ein Geschenk. Es erfüllt uns glücklich zu leben, trotz aller Widrigkeiten und Sorgen, ist die Kunst, dieses Geschenk zu nutzen. Frida Frey und Elli Larsen blicken auf ein langes, erfülltes Leben zurück. Ihren 100. Geburtstag feierte Frida Frey, ihren 105. Jubeltag Elli Larsen. Beide Frauen haben die Schrecken des Weltkriegs erlebt und wieder neu angefangen, Familien gegründet und Angehörige verloren – und beide finden: Es waren gute Zeiten, trotz allem.

Zwischen Pfarrhaus und Weinberg

Das ist mal eine runde Zahl: Ihren 100. Geburtstag feierte Frida Frey am 23. Februar.

Mit 21 Jahren kam sie nach Stuttgart-Mühlhausen und ging im dortigen Pfarrhaus „in Stellung“, wie das damals hieß, sprich: sie kümmerte sich um den Haushalt, versorgte die Kinder, verteilte Gesangbücher und dergleichen mehr. Hier bekam sie auch ihren Spitznamen: Pfarr-Fridel. Und sie lernte ihren Mann Friedrich Frey kennen, der nebenan wohnte. 1941 heirateten die beiden. Vier Kinder entsprangen der Ehe, drei Söhne und eine Tochter. Friedrich Frey, ein gebürtiger Mühlhäuser, war Landwirt, bis er im Alter von 40 Jahren die Beamtenprüfung bei der Post ablegte und fortan bei der Post arbeitete. Doch die Familie bewirtschaftete auch zwei Weinberge im Keefertal. Dieses Handwerk lehrte Frida ihren Mann, denn sie ist damit aufgewachsen: Ihre Eltern bewirtschafteten in Gellmersbach bei Heilbronn, wo Frida Frey 1915 das Licht der Welt erblickte, einen Weinberg.



Feierte ihren 100. Geburtstag: Frida Frey – in Mühlhausen bekannt als die Pfarr-Fridel.

Der Hof der Freys in Mühlhausen wurde im Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges zerstört. Die Familie fing, wie so viele andere in jener Zeit, wieder von vorne an.

1953 wurde das Haus gebaut, in dem Frida Frey noch heute lebt – und auch ihre Tochter Dorothee Besserer. Sie pflegt ihre mittlerweile bettlägerige Mutter seit einigen Jahren, mit Unterstützung ihres Mannes und der Diakoniestation.

Friedrich Frey starb im Jahr 1976. Die Familie verkaufte die Weinberge. Aktiv in-

des war Frida Frey weiterhin, etwa bei den Mühlhäuser Landfrauen, deren Treffen sie noch bis vor gut zehn Jahren regelmäßig besuchte.

Auch wenn sie dies und anderes nicht mehr kann: „Ich bin zufrieden“, sagt die 100-Jährige. Sie habe eine gute Zeit gehabt. Und vor allem stimme es „da oben noch. So kann ich mitleben und mich unterhalten“. Auch mit ihren neun Enkeln und mittlerweile acht Urenkeln – dem ganzen Stolz der 100-Jährigen.



Von der See in den Kessel

Über ein Jahrhundert Lebenszeit: Elli Larsen ist am 30. November 105 Jahre alt geworden.

Seit rund 50 Jahren schon ist der Stuttgarter Osten ihre Heimat. Der Weg hierhin war ein langer: vom äußersten Nordosten des Landes in den Osten der baden-württembergischen Landeshauptstadt.

Elli Larsen wurde 1909 in Königsfelde nahe Stettin, geboren, das heute zu Polen gehört. Im pommerschen Augustwalde lernte sie ihren Mann Kurt Larsen kennen, 1928 heiratete das Paar. 1935 kam das einzige Kind der Larsens zur Welt, Tochter Margot. Der Zweite Weltkrieg brach aus. Die Familie überstand ihn in Stettin, wo Elli Larsen bei der Post arbeitete. Nach Kriegsende mussten die Larsens flüchten, zogen 1945 nach Fehmarn, zwei Jahre später nach Usedom.

Es folgten weitere Stationen, bis Elli Larsen und ihr Mann schließlich 1954 nach Stuttgart kamen, wo bereits Verwandte von ihnen lebten. 1957 folgte Tochter Margot Strich ihren Eltern, mit ihrem Mann und dem gemeinsamen Sohn.

Stuttgart-Ost wurde den Larsens zur neuen Heimat. Kurt Larsen arbeitete als Einzelhändler bei Defaka/Horten, Elli Larsen zunächst bei der Stuttgarter Zeitung und später bis zu ihrer Pensionierung in der Druckerei Müller am Ostendplatz.

1997 starb Elli Larsens Enkelsohn, 2001 ihr Mann, ein Jahr später ihr Schwiegersohn. Eine sehr schwierige Zeit war das für Mutter und Tochter. Doch sie hatten und haben immerhin einander. Und sie haben damals begonnen zu reisen. Quasi Erinnerungsreisen haben sie unter-

nommen, jedes Jahr eine: Sie fuhren zu den Orten, in denen sie früher gelebt haben. Sie besuchten Gräber verstorbener Verwandter, einen früheren Arbeitsort von Elli Larsen – ein Hotel auf Usedom –, Schulfreunde von Margot Strich. „Es war trotz allem eine schöne Zeit“, sagt Margot Strich.



Lebt schon rund ihr halbes Leben lang im Stuttgarter Osten und hat dort auch ihren 105. Ehrentag gefeiert: Elli Larsen.

Mittlerweile geht es nicht mehr mit dem Reisen. Das Alter macht sich bemerkbar bei Elli Larsen. Ihre Tochter pflegt sie in der gemeinsamen Wohnung, kümmert sich, ist da. „Meine Mutter ist froh, dass ich um sie rum bin“, weiß Margot Strich. Es ist nicht immer einfach, aber die beiden bekommen auch das hin. Margot Strich wird zweimal im Monat von der Nachbarschaftshilfe der Diakoniestation

unterstützt. Wenn die 80-Jährige alle zwei Wochen zum Kegeln geht, gibt die Nachbarin solange acht auf Elli Larsen.

Zum ihrem 105. Geburtstag kamen die Kegelfreunde zum Feiern vorbei, ebenso Nachbarn und Pfarrer Albrecht Hoch – das ist seit dem 100. sozusagen Feier-Tradition. Mittagessen gab's in einer Gaststätte, Kaffee und Kuchen zu Hause. Margot Strich und Elli Larsen finden: „Man soll die Feste feiern, wie sie fallen.“

Zwei Frauen, zwei Biografien. Was Frida Frey und Elli Larsen verbindet: Sie hatten schwere und gute Zeiten, ein volles, erfülltes Leben. Und sie haben es, in ihrem gesegneten Alter, immer noch. **Iako**



Bewusstsein des Moments

„Damit wir klug werden“: Kirchentag in Stuttgart

■ Im Frühsommer ist ordentlich was los in Stuttgart: vom 3. bis 7. Juni findet hier der Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Über 100.000 Besucher werden zu dem Event erwartet. Fast 3.000 Veranstaltungen an rund 200 Veranstaltungsorten sind geplant. Und schon in den Wochen vor Kirchentagsbeginn startet das regionale Kulturprogramm. Viel Leben tobt also in der Stadt, und zwar bewusst mittendrin und nicht abseits auf dem Messegelände. Beim Kirchentag geht es nun aber nicht nur um Halligalli, sondern er will etwas: Gesellschaft und Kirche den Spiegel vorhalten. Er will Diskussionen anstoßen, den Dialog fördern, zum Denken anregen – politisch, gesellschaftlich, spirituell, auf emotionaler und intellektueller Ebene.

G'scheit werden

„Damit wir klug werden“ lautet die Losung des diesjährigen Kirchentags. „Herr,

schmeiß Hirn ra!“ könnte man nach Autor Gerhard Raff auch sagen. Aber das wäre für die Besucher aus der ganzen Republik nun doch etwas zu schwäbisch-direkt formuliert. Außerdem geht es bei diesem Motto nicht nur ums Hirn: Die Losung ist ein Halbsatz aus Psalm 90, Vers 12, der im Ganzen lautet: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“ Es geht also nicht einfach um Intelligenz, sondern um Lebensklugheit, Weitsicht und um Weisheit in einem tieferen Sinn. Unsere Lebenszeit ist begrenzt. Wir sollten uns dieser Endlichkeit bewusst sein. Uns klarmachen, immer wieder, dass unsere Tage bemessen sind und sinnvoll gefüllt sein wollen. „Mit Vierzig werdet d' Schwoba g'scheit“, heißt es. Was hieße, dass der Schwabe davon ausgeht, die Klugheit käme alleine durchs Älterwerden. Erfahrung lehrt den Menschen sicher manches. Sie trägt bestimmt auch dazu bei, schätzen zu lernen, was man hat. Beim Blick rückwärts zu

sehen, was gut war. Gelassener zu werden. Doch von alleine kommt sie sicher nicht, die Klugheit, das Bewusstsein des Moments.

Nicht alles aufschieben

Wie gut, wenn wir in unser Denken und Handeln die Einsicht einbeziehen, dass unser Leben Spuren hinterlässt. Wie gut außerdem, wenn wir nicht angstvoll auf die tickende Lebensuhr blicken, sondern bewusst jeden Tag aus Gottes Hand nehmen – und genießen lernen. Das Leben schätzen, heißt, es aktiv zu leben, glücklich zu sein.

Klug sind wir in diesem Sinne, wenn wir nicht alles aufsparen und aufschieben: das gute Geschirr, die Zeit mit Menschen, die uns wichtig sind. Es gibt so viele vermeintlich kleine Dinge, in denen wir noch klüger werden können. Sich das immer wieder ins Bewusstsein rufen, ist klug. Sagen wir Ja zum Leben. Wir haben nur eins – und die Chance, ein schönes, gutes daraus zu machen.

A. Hoch/lako





Gesichter der Vielfalt

„Die Mitte ist bunt“: Diakonie-Parade beim Kirchentag

Der Diakonie ein Gesicht geben, in ihrer ganzen Vielfalt: das wird am 6. Juni die „Diakonie Street Parade“ im Zuge des Kirchentags. Mehr als 1.200 Menschen aus rund 50 diakonischen Einrichtungen werden durch die Stuttgarter Innenstadt ziehen. Die Diakoniestation Stuttgart ist natürlich auch mit dabei. Rund 80 Mitarbeitende aus allen 15 Pflegebereichen werden sich dem großen Tross zugesellen, der von der Bolzstraße aus über den Schlossplatz bis zur Leonhardskirche zieht. Nach einem Gottesdienst wird dann noch gemeinsam gefeiert.

„Die Mitte ist bunt“ lautet das Motto der Parade. Die Diakoniestation Stuttgart ist definitiv bunt – im Sinne von vielfältig. Denn „die Diakoniestation“, das sind Menschen. Ganz unterschiedliche Menschen. „Ich spreche Spanisch“, „Ich spiele Cello“ oder „Ich komme aus der Slowakei“: Jeder Mitarbei-



tende hat eine Besonderheit. Bringt etwas mit. Etwas, das er kann, etwas das ihn ausmacht, einen bestimmten Background. Diese Vielfalt macht die Diakoniestation aus. Das soll bei der Parade nach außen getragen werden. Wortwörtlich: Alle Diakoniestation-Mitarbeitenden, die bei der Parade mitlaufen, werden ein Plakat in der Hand halten,

auf dem ein ganz persönlicher Satz steht. Viele verschiedene Gesichter sind das also, die der Diakoniestation ein Gesicht geben. Und viele Einrichtungen, die der ganzen Diakonie und der Vielfalt ihrer Themen ein Gesicht geben – ein buntes. **lako**

Besondere Bleibe

Auch für Angehörige: Kurzzeitwohnung in Stuttgart-Ost

■ Eine bezahlbare Wohnung in Stuttgart zu finden, ist nicht eben leicht. Wohnraum ist ein rares Gut in der Landeshauptstadt. Als nun Büroräume der Diakoniestation im Stuttgarter Osten im Zuge einer Umstrukturierung frei wurden, war die Idee schnell geboren: Wir machen eine Wohnung daraus. Eine ganz besondere: die Kurzzeitwohnung. Von einem Tag bis zu drei Monaten kann die Zweizimmer-Wohnung in Gablenberg gemietet werden. Neue Mitarbeitende der Diakoniestation, die nach Stuttgart ziehen, können sie als Zwischendomizil nutzen und sich in Ruhe eine neue Bleibe in der Stadt suchen. Und auch Angehörige von Klienten der Diakoniestation

können dort wohnen – egal, ob deren Verwandte in der Krankenwohnung im selben Haus gepflegt werden oder ob sie in anderen Stadtbezirken von der Diakoniestation betreut werden. Eine gute Unterkunftsmöglichkeit also gerade auch für Besuch, der von weiter weg anreist. Die möblierte Zweizimmer-Wohnung mit kleinem Balkon bietet bis zu drei Personen Platz. Zum Schlafen stehen ein Doppelbett und ein Schlafsofa zur Verfügung. Die Küche ist mit allem ausgestattet, was gebraucht wird, um sich

zu verpflegen. Wer nicht mehr selbst kochen kann oder anderweitig etwas Unterstützung braucht, der kann extra Pflegeleistungen beziehungsweise den Mahlzeitendienst hinzubuchen. Ansonsten sind Geschäfte, Friseur, Arztpraxen oder Lokale nur wenige Schritte vom Haus entfernt. Und auch der Bus fährt direkt vor der Tür.



Interessiert?
Mehr Informationen sind erhältlich unter
Tel. 0711/550 38 50 und
unter www.ds-stuttgart.de.



Bunt unterwegs

Unternehmen sponsern Fahrzeug für den Mahlzeitendienst



Er springt sofort ins Auge, der Kombi, der seit Anfang März vor dem Gebäude in Hedelfingen parkt, in dem der Mahlzeitendienst der Diakoniestation beheimatet

ist: 40 Firmenlogos zieren den nagelneuen Renault Kangoo.

„Tue Gutes und zeige es“, lautet das Motto, das dahinter steckt: 40 Unternehmen

aus Stuttgart und der Region haben es nämlich durch die Platzierung ihrer Werbung möglich gemacht, den Wagen zu finanzieren. Am 23. März wurde er von einem Vertreter der Firma Brunner Mobil feierlich an Alexander Todten, den Leiter des Mahlzeitendienstes, übergeben. Auch viele der Sponsoren waren vor Ort, um sich das Fahrzeug selbst anzusehen – und bekamen eine Urkunde zum Dank überreicht.

Zu sehen ist das bunte Gefährt freilich nicht nur parkend, sondern auch auf Tour. In dem bunten Werbemobil gelangt das Essen zu Kunden im ganzen Stadtgebiet. Außerdem nutzen es die Mitarbeitenden der Hauswirtschaftlichen Dienste, wenn größere Einkäufe zu erledigen sind.

Mitarbeitende

Der Pflegebereich Plieningen-Birkach hat einen neuen Leiter: **Marc Ellinghaus** hat diese Funktion Ende März übernommen. Aufgewachsen in Wuppertal, zog er in den sonnigen Süden, um im Diakonissenkrankenhaus Stuttgart eine Ausbildung zum Krankenpfleger zu absolvieren. 16 Jahre war er im Klinikum Kirchheim unter

Teck in den Bereichen Chirurgie und Innere Medizin tätig. Seit sieben Jahren arbeitet er bei der Diakoniestation Stuttgart, die letzten fünf Jahre als stellvertretender Pflegedienstleiter im Bereich Mitte-Ost. Der 48-Jährige ist gespannt auf viele Begegnungen und Gespräche in seinem neuen Wirkungsfeld.



Seit April ist **Slobodanka Senic** stellvertretende Leiterin des Pflegebereichs Mitte-Ost. Die Mutter zweier Töchter ist seit zehn Jahren als examinierte Gesundheits- und Krankenpflegerin sowie als Bezugspflegerin bei der Diakoniestation Stuttgart tätig – und auch beim Pflegebereich Mitte-Ost, dem sie in neuer Funktion weiterhin erhalten bleibt. Die

37-Jährige freut sich, mit und an den neuen Aufgaben und Herausforderungen wachsen zu können.



Befreit atmen, besser leben

Individuelle Beatmungshilfe für zu Hause

■ Es ist das Selbstverständlichste der Welt für die meisten von uns: atmen. Doch was, wenn man wegen einer Erkrankung nicht mehr ausreichend Luft bekommt? Oder wenn nachts beim Schlafen der Atem öfter mal aussetzt? Dann helfen verschiedene Therapien und Geräte.

„Wir betreuen Menschen, die nicht mehr selbständig atmen können oder die Unterstützung bei der Atmung brauchen“, erklärt Christian Snurawa, Medizintechnik-Fachberater im Vital-Zentrum Glotz und gelernter Intensivkrankenpfleger. Für die einen ist diese Heimbeatmung lebensnotwendig, für die anderen lebenserleichternd.

Rechtzeitig erkennen

Vom Kleinkind bis zum Senior: betroffen sind Menschen jeden Alters. Menschen mit ganz unterschiedlichen Erkrankungen, sei es eine angeborene Störung des Atemzentrums, eine durch einen Unfall erworbene oder eine sich später entwickelnde Erkrankung der Atemwege.

„Atemwegserkrankungen nehmen immer mehr zu“, so Snurawa. Die chronisch obstruktive Lungenerkrankung, kurz COPD genannt, etwa trete derzeit bei immer mehr Menschen auf. Der Grund: Die Lungenerkrankung wird durch Lebensweise und Lebensbedingungen verursacht, durch Rauchen zum Beispiel oder durch langjährige Arbeit in einem Umfeld mit Asbest oder Kohle. Die Krankheit tritt allerdings erst Jahre späterzutage. „Diese Erkrankung ist nicht zu unterschätzen“, so Snurawa. Hauptsymptome sind chronischer Husten,

Auswurf und Atemnot. Wer solcherlei Beschwerden hat, sollte zügig zum Arzt gehen. Je früher COPD diagnostiziert wird, desto besser. Zwar kann sie nicht geheilt werden, doch „wenn man sich frühzeitig maschinell beim Atmen unterstützen lässt, zudem gegebenenfalls mit dem Rauchen aufhört oder Übergewicht reduziert, kann man sie verzögern, kann nachts durchschlafen und hat insgesamt eine höhere Lebensqualität“.

Wieder durchschlafen

Mehr Lebensqualität verschafft auch Menschen mit Schlafapnoe die richtige Therapie. Schnarchen, Atemaussetzer und nach Luft schnappen – das sind klassische Symptome der Schlafapnoe. Zehn Sekunden und länger können solch nächtliche Atemstillstände dauern – und pro Nacht bis zu mehrere hundert Mal auftreten. Durch die Atempausen sinkt der Sauerstoffgehalt im Blut immer wieder bedrohlich ab. Der Körper schlägt dann quasi selbst Alarm, löst

einen Atemimpuls aus: Die Betroffenen werden kurz wach und holen Luft. Oft merken sie davon gar nichts – sind aber tagsüber sehr müde und unkonzentriert. Da sie meist stark schnarchen, sind es häufig ihre Partner, die die Atemaussetzer bemerken. Wird vom Facharzt unter Hinzuziehen eines Schlaflabors die Diagnose Schlafapnoe gestellt, kann in vielen Fällen eine nächtliche Beatmung per Maske helfen.

So unterschiedlich die Menschen und ihre Erkrankungen sind, so individuell ist die jeweilige Therapie. Die Glotz-Fachberater informieren Ärzte und Betroffene darüber, welches Gerät für welchen Patienten infrage kommt und wie richtig damit umgegangen wird. Sie schauen regelmäßig bei den Patienten vorbei und kontrollieren die Geräte. Bei Bedarf werden Reparaturen vorgenommen und es gibt einen 24-Stunden-Rufservice für den Fall der Fälle.

Iako





Liebe Leserin, liebe Leser,

das große evangelische Ereignis in diesem Jahr ist der Kirchentag in Stuttgart. Viele Gäste aus nah und fern werden vom 3. bis 7. Juni die Landeshauptstadt besuchen. Stuttgarter wie Besucher lockt ein breitgefächertes Programm. Natürlich erscheinen auch Bücher anlässlich des Kirchentags. Neben unserer eigenen Veröffentlichung „Woran glaubst du?“ (wir haben sie im letzten Heft vorgestellt) hat die Hamburger Journalistin Susanne Niemeyer sich dem Kirchentag mit einem Buch gewidmet. Das Tolle an beiden Büchern ist, dass der Leser herausgefordert wird, mitzumachen, mitzudenken und mitzuplaudern. Es sind Bücher, die von Ihnen weitergeschrieben werden. Und auch sonst gibt es viel Lesenswertes im Frühjahr.

Ihr

Uwe Metz

von Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart
www.buchhandlung-eva.de,
Tel. 0711/601 00 21,
E-Mail: Uwe.Metz@buchhandlung-eva.de

■ **Susanne Niemeyer:**
Damit wir klug werden –
100 Experimente mit Gott.

„Damit wir klug werden“ lautet das Kirchentagsmotto 2015. Die beste Weise, klüger zu werden, ist es, Erfahrungen zu machen. Lassen Sie sich auf 100 kleine, clevere, kluge Experimente mit Gott ein. Es macht Spaß, dieses freundliche, hübsch illustrierte Buch durchzublättern und sich von Susanne Niemeyers Einfällen anstecken zu lassen.

(Kreuz Verlag,
14,99 Euro)

■ **Irene Zimmermann:**
Kranzgold.

Die Magd Marie muss hochschwanger vom oberschwäbischen Gsellhuberhof fliehen. Der Gutsbesitzer und Vater des Kindes heiratet am nächsten Tag die reiche Fanny. Marie findet bei Tagelöhner Sebastian Aufnahme und Zuwendung. Doch Josef, der Herr des Gsellhuberhofs, ist mit seiner Frau Fanny unglücklich und sucht nach seiner früheren Geliebten. Und auch Marie kann Josef nicht vergessen.

(Silberburg Verlag,
12,90 Euro)





■ **Thomas Faltin:**
Die Nacht von Samhain.

Arthur und Julius versuchen, den Wilderern auf die Spur zu kommen, die für den Tod der letzten Luchse im Heiligental verantwortlich sind. Sie stoßen auf einen Fremden – doch ist er wirklich der Wilderer? Ein fantastisches Abenteuer beginnt. Der Fremde hat ein schier unvorstellbares Geheimnis: Er ist ein Krieger aus jener längst vergangenen Zeit, als die Schwäbische Alb von den Kelten bewohnt wurde. Stammt der Krieger aus der keltischen Anderswelt? An Samhain, dem Fest des Übergangs von Wirklichkeit und Anderswelt, kommt es zur entscheidenden Begegnung.

(Landhege Verlag,
19,90 Euro,
ab 14 Jahren)



■ **Davide Cali:**
Mein Vater, der Pirat.

Ein Vater erzählt seinem Sohn von seinen Abenteuern als Pirat. Als der Junge erfährt, dass sein Vater nur ein einfacher Bergarbeiter ist, fühlt er sich von ihm betrogen und ist enttäuscht. Doch als sein Vater ihn zur Mine mitnimmt und ihm die Kumpel vorstellt, erlebt der Junge, dass sein Vater wirklich ein abenteuerliches Leben geführt hat – so wie ein Pirat. Schön erzählt und illustriert ist diese Geschichte, die mit dem katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis ausgezeichnet wurde.

(Jacoby & Stuart, 14,95 Euro,
ab 8 Jahren)



Noch ein Extratipp:

Das Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg gibt seit Kurzem das Onlinemagazin „Familienzeit“ (vormals „Luthers“) heraus. Unter www.luthers-familienzeit.de sind weitere Buchempfehlungen rund um aktuelle Familien- und Glaubenthemen zu finden.



Anzeige



Einladung

Samstag
25. April 2015
11-18 Uhr

Tag der offenen Tür

Eröffnung
Beratungs- und
Verkaufspavillon
durch Bürgermeister
Georg Brenner
11.30 Uhr

Informieren, Mitmachen, Spaß haben

Alles zum Thema Gesundheit, Wellness
Wohlbefinden und Hilfsmittelversorgung

Aktionen unserer Geschäftsbereiche

Orthopädietechnik und
Orthopädie-Schuhtechnik
Medizintechnik
Rehabilitationstechnik
Homecare
Sanitätsfachhandel

Lieferantenmesse
Kinderprogramm
Vorträge
Kulinarisches



Weitere Informationen:
www.glotz.de



Vital-Zentrum Glotz | Dieselstr. 19-21, Gerlingen | ☎ 071 56 / 178 98-980 | Event@glotz.de

Impressum

Frühjahr 2015

Diakoniestation Zuffenhausen

Matthias Essig
Ilfelder Str. 10
70435 Stuttgart

Zu erreichen unter:
Telefon: 0711/41 45 00-0

Sie fragen -
Pflegefachkräfte helfen -
im Stadtgebiet Stuttgart

Herausgegeben von den Diakoniestationen in Stuttgart

Bahnhofstraße 27, 70372 Stuttgart
Telefon: 0711/55 03 85-0, Fax: 55 03 85-11

Verantwortlich:

Kathrin Ehret, Geschäftsführung
Diakoniestation Stuttgart

Redaktion:

Laura Köhlmann (Iako)

Fotos:

Deutscher Evangelischer Kirchentag
(Titel, Seite 6),
Doreen Brohm (Seite 3),
Markus Winkler/Adaption:
Gold & Wirtschaftswunder (Seite 7)

Gestaltung:

grünergrafikunddesign
Tel. 07363/55 21